

DORT RECHT SCHAFFEN, WO ES KEIN RECHT MEHR GIBT

Predigt am Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres Lukas 18, 1-8



18¹Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, ²und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. ³Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! ⁴Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, ⁵will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. ⁶Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! ⁷Sollte aber Gott nicht Recht

schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? ⁸Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Im schrecklichen Krieg gegen die Ukraine gibt es eine besondere Einheit, die sich darum kümmern muss, die Überreste von dem, was einmal ein Mensch war zu identifizieren und zu seiner Familie zurückzubringen. Solche Menschen wollen den Verstorbenen, egal ob Freund oder Feind, Recht und Würde zurückgeben. Manchmal bleibt nichts anderes von diesem Rest übrig als ein paar verbrannte Knochen und eine leere Zigarettenschachtel. Diese Menschen, die solche Reste aufsammeln, bekommen keine Orden und keine Auszeichnungen. Und dennoch müsste man ihnen ein Orden geben. Denn sie zeigen uns, dass es über Feindschaft Tod und Verwüstung, ein Recht gibt, das unverwüsthlich ist.

Unser Herr Jesus gibt uns heute ein Beispiel, welches wir genau diese Überschrift geben können: Dort Recht schaffen, wo es kein Recht mehr gibt. Und mehr noch: Jesus will uns Mut machen, zu hoffen, wo alles hoffnungslos erscheint! Er will uns Mut machen, uns für das Gute einzusetzen, wo es nur Bosheit gibt. Er will uns Mut machen, an Gott zu glauben, wo es keinen Gott mehr gibt. Jesus will uns Mut machen, selbst in dem Trümmerfeld des Unglaubens nicht aufzuhören zu beten! Und um das zu illustrieren, gebraucht er ein Beispiel aus seiner Zeit. In der Zeit Jesu hatten Witwen kein Recht. Keine musste sie schützen, keine musste für sie sorgen. Witwen in Jesu Zeit hatten nur noch eine Hoffnung. Und das war zu betteln. Diese Witwe stellt Jesus gegen einen Richter. Die Richter in Jesu Zeit hatten die Aufgabe für Recht zu sorgen. Sie mussten dort für Recht eintreten, wo das Recht mit Füßen getreten wurde. Und wo Menschen zu Unrecht behandelt wurden. Aber in Jesu Beispiel wird ein Richter vorgeführt, der überhaupt kein Interesse an ein solches Recht hatte. Er stand weder für das Gute noch für die Gerechtigkeit. Noch für Gott. Und die Frage ist, wie könnte eine Witwe, die sowieso kein Recht hatte, von diesem ungerechten Richter Recht erwarten? Jesus führt hiermit absichtlich den aussichtslosesten Fall alle Fälle vor. Er zeigt uns ein Beispiel, wo es überhaupt keine Hoffnung auf Gerechtigkeit gibt. Damit will Jesus uns zeigen, dass er sehr wohl unsere ganzen hoffnungslosen Situationen kennt. Jesus weiß, wie es um uns Menschen bestellt ist. Er weiß, dass die ganze menschliche Geschichte davon geprägt ist, dass Unrecht siegt und die Gerechtigkeit, ebenso wie die Knochenreste der Soldaten ungeachtet und würdelos unter einem trocknen Baum verwesen. Seit Kain und Abel gibt es Blut, das gen Himmel schreit...Und Jesus weiß, dass wir Angesichts des Todes und Angesichts der Hoffnungslosigkeit, unseren Glauben an Gott verlieren könnten. Wir könnten aufhören zu glauben und wir könnten aufhören zu beten. Zu überzeugend ist der Tod und die Verwesung, die sich überall breit macht. Kennst du die Frage: „Wo ist Gott bei dem allen?“ Und kennst du die Frage: „Warum tut Gott nichts? Warum hat Gott nichts getan, wo Frauen und Kindern in Iran niedergemetzelt wurden.“ Jesus selbst weiß, wie unsere Welt funktioniert. ER weiß, dass die Welt und ihre bittere Grausamkeit anscheinend nicht zu bremsen sind. Jesus selbst hat am eigenen Leibe grenzenlose Verzweiflung erfahren müssen. Am Ende blieb von Jesus nichts übrig außer eine geschundene Leiche am Kreuz. Würdelos und zerschlagen. Keine hat sich um sein Recht gekümmert. Auch seine Gebete blieben unbeantwortet. Und deshalb ist die Frage höchst brisant und wichtig. Gibt es auch etwas anderes? Oder muss das Böse unbeantwortet bleiben?

Wenn wir den Lauf der Welt sehen, könnten wir sehr wohl zur Schlussfolgerung kommen, dass es nichts anderes als das Böse geben würde. Wenn wir den Lauf der Welt sehen, könnten wir zur Schlussfolgerung kommen, dass es Gott nicht gibt. Wenn wir auf unsere Welt schauen, könnten wir zur Schlussfolgerung kommen, dass es nur

innerweltliche Gesetze gibt und wir nichts daran verändern können. Wenn, wir unsere Welt beobachten, müssen wir denken, dass auch beten nicht hilft und alles so passiert, wie es passiert. Es macht also keinen Unterschied, ob wir beten oder nicht beten. Das Ergebnis bleibt gleich. Gegen all diese Verzweiflung stellt sich Jesus und gibt uns ein sehr starkes Gleichnis. Und das ist das Gleichnis von dieser rechtlosen Witwe, die sich gegen den Unwillen eines ungerechten Richters stellt. Ihre Situation ist völlig aussichtslos. Und dennoch gibt sie nicht auf. Auch nach unzähligen Ablehnungen gibt sie nicht auf. Sie glaubt, wo nichts mehr zu glauben ist. Sie hofft, wo keine Hoffnung ist. Und sie ist überzeugt, dass das Gute am Ende siegen wird. Und das Wunderbare bei diesem Gleichnis ist, dass ihr anhaltendes Flehen letztendlich erfolgreich ist. Und sie kommt zu ihrem Recht. Jesus hat absichtlich eine rechtlose Witwe mit einem ungerechten Richter verglichen und will uns damit sagen. Wenn diese rechtlose Witwe sogar gegen einen ungerechten Richter angehen kann, wie viel mehr werden wir mit unseren Gebeten von Gott erhört, der ja Ursprung und Quelle von Recht und Gerechtigkeit ist. Anders als der ungerechte Richter ist Gott geradezu Bürger für die Rechtlosen und Garant für die Witwen. Wir brauchen Gott nicht mehr zu überzeugen. Wir brauchen Gott nicht zu belästigen. Gott ist von Anfang an für uns. Gott ist von Anfang an, an unserer Seite. Wenn Jesus uns also mit diesem Gleichnis ermuntert zu beten, dann geht es nicht darum, dass wir etwa Gott überzeugen müssen. Gott ist schon überzeugt. Beim Beten geht es vielmehr darum, dass sich etwas bei uns ändern muss. Das Beten ist um unseretwillen. Denn es könnte ja dazu kommen, dass wir müde werden zu beten. Es könnte ja dazu kommen, dass wir wie bei dem Gleichnis der 10 Jungfrauen nicht mehr genug Öl, also Glauben, in unseren Lampen haben und deshalb nicht mehr mit Gott rechnen. Deshalb ist der letzte Satz des Gleichnisses Jesu auch eine große Sorge: „wird der Menschensohn, wenn er wiederkommt auch Glauben auf dieser Erde finden?“ Jesus beantwortet diese Frage nicht. Es ist eine Frage, die er bewusst offenstehen lässt. Wir sollen diese Frage mit auf dem Wege nehmen. Ich muss mir selbst die Frage stellen: „Habe ich noch Glaube?“ Diese Frage kratzt an mein Gewissen und beunruhigt mich. Ich fühle die Notwendigkeit in mir selbst zu gehen und solchen Glauben bei mir zu suchen. Ich fühle die Notwendigkeit solchen Glauben zu haben, wie diese Witwe, die auch trotz aussichtsloser Situation nicht aufhört zu beten. Und doch finde ich diesen Glauben und vor allen Dingen diese Ausdauer nicht bei mir. Ich muss also zurück zu dem Erzähler des Gleichnisses. Ich muss zurück zu Jesus und ihn fragen, wie das alles geht. Jesus, was hast du damit gemeint? Und Jesus, was willst du heute von mir, wenn ich vor dir stehe und bete? Dabei fällt mir auf wie selbstverständlich Jesus dieses Gleichnis erzählt. Er sagt nicht etwa: „So stelle ich mir das vor.“ Oder „So könnte es etwa sein.“ Und Jesus sagt nicht einmal, ihr müsst so beten wie diese Witwe. Nein, er sagt einfach: „Gott schafft unser Recht.“

Jesus, der einzige, der ins Herz Gottes schauen kann, sagt es uns so: Jesus ermutigt uns damit nicht nur zu beten, sondern bestätigt gleich die Antwort des Gebets. Er sagt uns, sowohl dass es Gottes Wille ist, dass wir beten als auch, dass Gott das Gebet antwortet. Und das stellt Jesus bedingungslos fest. Es gibt keine geheimen Tricks und keine Übungen, wie man richtig beten soll oder muss. Es gibt nur die Feststellung, dass Gebet viel mehr ist als wir es sind. Gebet ist Gottes Recht selbst. Und der Beweis ist Jesus. Gottes Antwort auf all unser Beten ist Jesus selbst und im Beten gehen wir in Jesus und werden wie er. Gott fordert uns deshalb nicht nur auf immer mehr zu beten, sondern er schenkt uns Jesus als Antwort unseres ganzen Betens. Er nimmt uns in Jesus und in sein Leben hinein. Damit zeigt Er uns überaus deutlich, dass unser Beten nicht eine Verstärkung unseres menschlichen Willens oder Glaubens sein kann. Nein, ganz umgekehrt. Wir gehen in unserem Beten aus uns heraus zu Jesus! Wir werden beim Beten wie Jesus. Und das Erstaunliche ist dabei, dass wir nicht nur wie Jesus werden, sondern Er wird auch wie wir! Jesus stellt sich uns gleich. Ruft unsere Ohnmacht und unsere Gottesverlassenheit in die Welt hinein. Und macht unsere Sache ganz zu Gottes Sache! Er will nichts anderes als uns und unsere Rettung von Sünde, Tod und Teufel. Weil Jesus sich so vollkommen an unserer Seite gestellt hat, können wir auch gar nicht anders, als ihn auch die ganz persönlichen, alltäglichen Nöte vorzutragen. Genau, wie die Witwe es auch getan hat. Dass Gott uns Recht schafft, ist ein großes Wort, dass wir wiederum in Jesus bestätigt wissen. Denn genau wie Gott Jesus nicht im Tod gelassen hat, so auch uns nicht. Sicher werden wir noch viele Situationen erleben, wo die Ungerechtigkeit und der Tod groß und stark erscheinen. Und gerade dann, werden wir auf Jesus schauen, hoffen, glauben und beten...Und erst recht dann, wenn nichts vom Leben übrigbleibt als nur ein paar Knochen und eine leere Schachtel Zigaretten. Amen